

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
(Zeitungsbreislite No. 5818)  
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentral-Blatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Bestellgeld.



**Inserate**  
werden die 5-gespaltene Corpusteil mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.  
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 1929

Ahrensburg, Sonnabend, den 24. Oktober 1891

14. Jahrgang.

Hierzu:

„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“.

## Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für die Monate November und Dezember werden von den Postanstalten zum Preise von 1 Mt. 30 Pf. mit Bestellgeld, von der Expedition für den Ortsbestellbezirk zum Preise von 1 Mt. entgegengenommen.

## Billige Maschinenkräfte.

In dem harten Konkurrenzkampfe der Gegenwart gestaltet sich die Frage nach billigen Maschinenkräften für viele Betriebe zu einer Vorbedingung des wirtschaftlichen Gedeihens überhaupt, und Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe könnten einen lang-erwarteten Impuls des Aufblühens erhalten, wenn ihnen billigere und bequemere Arbeitskräfte zur Verfügung ständen. Es wäre daher offenbar sehr wünschenswert, daß die industriellen und kapitalistischen Kreise ihre Augen nicht zu einseitig auf Handelskrisen, Börsenspekulationen und allgemeine Kalasitäten richteten, sondern daß sie einmal die Frage zu lösen suchten, ob nicht für eine Menge industrieller, landwirtschaftlicher und gewerblicher Betriebe billigere Maschinenkräfte zu beschaffen sind.

Viel zu theuer stellt sich heutzutage für die meisten mittleren Betriebe die Dampfmotorenkraft. Sehr kostspielig ist schon die Anlage, bedeutend sind die Betriebskosten, und enorm können bei Beschädigung der Kessel u. s. w. die Reparaturkosten werden. Um diesen Uebelständen zu entgehen, hat man für mittlere und kleinere Betriebe Gas- und Heißluftmotore konstruiert, aber dieselben

sind immer verhältnismäßig noch zu theuer und in vielen Fällen nicht leistungsfähig genug. Da schuf die Elektrotechnik die Elektromotoren, und man hoffte sich damit einem idealen Zustande in Bezug auf die Herstellung billiger Maschinenkräfte, zumal für das Kleinergewerbe und die Landwirtschaft, zu nähern, aber leider hat die Praxis die gewerbliche Welt in dieser Hinsicht um eine unangenehme Erfahrung reicher gemacht. Sämmtliche Elektromotoren sind für den Betrieb noch zu theuer und stellen sich diese Maschinenkräfte fogar meistens doppelt so theuer wie die Gas- und Heißluftmotoren, und der Vortheil bleibt nur in der Billigkeit der Anlage und der leichten Fortleitung der Kraft der Elektromotoren.

Da wird mit Recht Jedermann fragen: Wo bleibt da der Segen der neuen Erfindung für die Gewerbe? — Man hat ein gutes Recht, den Elektrotechnikern in das Gesicht zu sagen: Wenn Ihr keine billigeren Maschinenkräfte durch die Elektromotoren schaffen könnt, so hat Eure Erfindung keinen praktischen Werth. Schafft uns billigere elektrische Kraft, und fast das ganze Gebiet der mittleren und kleineren Betriebe gehört Euch!

Glücklicher Weise ist auch Aussicht vorhanden, daß die elektrische Kraft billiger wird, diese Kraft als solche ist nämlich sehr billig, die Theuerung kommt nur von kostspieligen Systemen und Patenten her. Der Beweis dafür liegt in der Thatsache, daß in Paris die elektrische Pferdekraft pro Stunde ca. 60 Pfg., in Orten Deutschlands ca. 40 Pfg., in London ca. 30 Pfg. und in Freiburg in der Schweiz nur 10 Pfg. kostet. Dies ist ein so gewaltiger Preisunterschied, daß er allen Elektrotechnikern, Industriellen und unternehmungslustigen Kapita-

listen sehr viel zu denken giebt und bei Errichtung elektrischer Anlagen unbedingt die Frage der Billigkeit in den Vordergrund rücken sollte, damit wirklich billige Maschinenkräfte endlich den gewerblichen Betrieben allgemein geboten und dadurch neue wirtschaftliche Vortheile errungen werden können.

## Schleswig-Holstein.

\* **Ahrensburg**, 23. Oktober. Ein sehr seltenes Fest begeht am Sonntag, den 25. d. M., Herr Martin Meyer in Schmalenbed, nämlich das 300jährige Jubiläum des Tages, seit dem der Besitz in den Händen der Familie Meyer ist. Eine besondere Eigenthümlichkeit der Feier liegt auch darin, daß die Besitzer des Hofes während des ganzen Zeitraums den Vornamen Martin geführt haben. Eine solche Stabilität der Besitzverhältnisse gehört sicherlich zu den Seltenheiten und wird man es sich namentlich seitens der Stadt Ahrensburg nicht nehmen lassen, den Ehrentag entsprechend zu feiern. — Im Uebrigen soll, wie wir hören, in Bezug auf die Besitzverhältnisse der Familie des Landmanns Herrn Paape in Groß-Handorf ein ähnlicher Fall der durch Jahrhunderte fortgesetzten Vererbung in der Familie vorliegen.

\* Wie bekannt, ist i. J. von der Gemeindevertretung von Ahrensburg der Beschluß gefaßt worden, den im Bezirk der Gemeinde liegenden Theil der Nebenlandstraße, Ahrensburg-Siet-Trittau, die Manhagener-Allee bis zur Hamburger Grenze, auszubauen, wenn zu den entliehenen Kosten der Kreis und die Provinz je ein Drittel beitragen würden. Eine Unterstüßung des Ausbaues der in der Ahrensburger Feldmark gelegenen Theilstrecke ist, wie wir erfahren, von dem Herrn Landesdirektor abgelehnt worden, dieselbe soll nur erfolgen, wenn entweder der Kreis die Nebenlandstraße in ihrer ganzen Ausdehnung von Ahrensburg über Siet nach Trittau ausbauen will oder aber wenn der Kreis den Ausbau sowie auch die dauernde Unterhaltung der Ahrensburger Strecke übernimmt. Der Kreis-Ausschuß hat sowohl den Ausbau der ganzen Strecke als die Uebernahme des Ausbaues und der dauernden Unterhaltung der fraglichen Theilstrecke abgelehnt.

dagegen hat derselbe den Betrag von 6000 Mt. bereit gestellt, welcher der Gemeinde von Kreiswegen gewährt werden soll, wenn dieselbe den anslagsmäßigen Ausbau und die Unterhaltung der fraglichen Strecke übernimmt. — Die Gemeinde wird sich somit schlüssig zu machen haben, ob sie den Ausbau unter Zuzunahme der Kreisbeihilfe von 6000 Mt. ausführen will.

\* Ein neuer Jahrgang der Schleswig-Holstein-Landes-Industrie-Lotterie, es ist der siebenundzwanzigste, beginnt am 11. November d. J. Wer unserer Provinz, deren Invaliden und seinem Handwerkerstand gut gesonnen, der hat hier die beste Gelegenheit durch die Betheiligung an dieser Lotterie dieses zu bezeugen. Auf ca. jedes dritte Loos entfällt ein Gewinn; die Gewinnchance ist demnach auch vorzüglich! Loose 1. Klasse a 75 Pf. sind hier bei Herrn C. Hartjen zu haben.

\* **Ahrensburg**, Schöffengericht, Sitzung vom 22. Oktober. Vorsitzender: Amtsgerichtsrath Hellborn, Schöffen: Wulff-Harkesbeide und Bud-Wilke, Amtsanwalt: Hirschfeld. Der bereits einmal vorbestrafte Arbeiter Hans Hinr. Möller, genannt Finnern, wird wegen selbstverschuldeter Unterstüßungsbedürftigkeit zu 3 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurtheilt. — Freigesprochen wird ein Schlachter aus Alt-Nahlstedt von der Anklage, einem Hofbesitzer eine Partie Feldheine entwendet zu haben; nach der Angabe des Angeklagten soll nur eine Verwechslung seitens seiner Kinder vorliegen. — Ein Maurermeister wird wegen Gewerbesteuer-Kontravention — Nichtanmeldung des im steuerpflichtigen Umfange betriebenen Gewerbes — zu 24 Mark Geldstrafe verurtheilt. — Mehrere Musiker aus Hamburg und Altona sind gleichfalls wegen Gewerbesteuer-Kontravention angeklagt. Sie haben in Dovenstedt und Lemslaf gespielt, obgleich ihr Gewerbeschein nur auf Altona und 15 Kilometer im Umkreise lautete. Das Gericht schenkt ihren Ausführungen, daß sie im guten Glauben gehandelt, Gehör und Erkenntnis auf Freisprechung. — Ein auf dem Gute Ahrensburg beschäftigter Landarbeiter aus der polnischen Gegend ist angeklagt, einem Genossen und Landsmann ein Portemonnaie mit 60 Mark gestohlen zu haben. Der Angeklagte will die Geldtasche gefunden und dem Eigentümer in den Rod gesteckt haben. Der Anwalt beantragt 3 Mo-

## Welche von Beiden.

Novelle von J. Piorkowska.

Nachdruck verboten.

I.

Wenn ich es mir recht überlege, kann ich mir nicht verhehlen, daß ich eigentlich recht schlecht an meinem Bruder Bernhard gehandelt habe.

Sobald er sich in Australien als Direktor eines neuen Kohlenwerks eine feste gescherte Stellung erworben und ein hübsches kleines Häuschen gebaut hatte, ließ er mich nachkommen, vermutlich in der Erwartung, daß ich ihm Haus halten sollte, bis sein Glück gemacht war und wir zusammen nach Europa, nach Deutschland zurückkehren könnten.

Er hatte aber nicht bedacht, daß in Queensland eine heirathsfähige junge Dame ein sehr rares und vielgesuchter Artikel ist. Ich befand mich noch keine drei Wochen in Wymaring, so bewarb sich auch schon ein halbes Duzend um meine Hand.

Einer derselben, ein Deutscher, Georg Seiffart, war gerade so vereinsamt wie mein Bruder. Nicht weit entfernt von uns befand er eine Farm und ein Häuschen wartete dort meiner, das einen ganz besonderen Reiz für mich hatte, kurz, nach sechs Monaten wechselte ich meinen Namen und folgte Georg in mein neues Heim.

Für Bernhard that er, was in seinen Kräften stand.

Zur Entschädigung für mich gab er ihm seinen eigenen Diener, einen etwas dummen, starkköpfigen Irlander, der waschen, nähen und kochen sollte und sich auch um Pferd und Garten kümmern mußte.

Für Bernhards einfache Lebensweise hatte er aber einen viel zu feinen Gaumen, und was das Nähen anbelangte, so hatte der Mensch wohl noch nie in seinem Leben eine Nadel in der Hand gehabt.

So schmeichelhaft es für mich auch war, that mein Bruder mir doch unendlich leid, als ich sah, wie unzufrieden der Tausch ihn machte.

Eines Abends kam er, wie er dies oft zu thun pflegte, nach unserer Farm geritten.

„Nichts wie Aerger!“ — rief er heftig nach der ersten Begrüßung, — „o, dieser Mensch!“

„Was giebst denn wieder? Will er nicht kochen, wie Du wünschst?“ fragte ich.

„Wenns das nur wäre!“ lautete die Antwort, „er ist fort!“

„Fort!“ riefen Georg und ich wie aus einem Munde.

„Ja, ich setzte ihn wegen etwas zur Rede; das scheint ihm nicht gepaßt zu haben, wie ich eine Stunde später nach ihm rufe, ist er auf und davon.“

„Schade“, meinte Georg, „er war bei

all seinen Fehlern doch ein ehrlicher, rechtschaffener Mensch.“

„Meinst Du?“ entgegnete mein Bruder mit bitterlicher Miene, „na, ich kann nicht sagen, daß ich ihn vermisse, wenn meines Vaters goldne Uhr und noch verschiedenes Andere nur nicht mit ihm verschwunden wäre. Weißt Du, Schwager,“ fuhr er in gereiztem Tone fort, „eigentlich wäre es mir recht und billig, wenn meine Schwester wieder zu mir käme, ich habe sie Dir nur mit der Bedingung gegeben, daß dieser John dafür bei mir bleibt.“

„Was sollte ich ohne meine Marie anfangen?“ entgegnete mein Mann, indem er seinen Arm um meine Taille legte, mich fester an sich zog und lächelnd zu mir nieder sah; „ich will Dir aber einen guten Rath geben, Schwager, Du mußt heirathen.“

„Ja, Bernhard, Du mußt heirathen,“ stimmte auch ich bei.

„Ist das Euer Ernst?“ sagte mein Bruder und sah uns dabei mit frohem Lächeln an, „nun, dann wißt, daß ich gestern einem Mädchen einen Heirathsantrag gemacht habe.“

„Du?“ wiederholten wir Beide in höchstem Erstaunen, „gab es doch vierzig Weilen in der Runde kein heirathsfähiges Mädchen.“

„Aber sag mir um Alles in der Welt, wem denn?“ fragte ich endlich.

„Du brauchst nicht zu erschrecken, Schwester,“ erwiderte er lachend, „ich will

weder eine Eingeborene noch die Alte heirathen, die da drüben den Krämerladen hat. Nein, nein, ich habe deshalb nach Deutschland schreiben müssen.“

„Aber so sprich doch, wen denn?“

„Killy Sanders.“

„Killy Sanders? Waret Ihr denn schon verlobt?“

„Nein, aber ich habe sie immer gern gemocht. Sie kann kochen und nähen, und aus zuverlässiger Quelle weiß ich, daß sie stets eine besondere Vorliebe für mich hatte.“

„Was hast Du ihr denn geschrieben?“

„Nun, ich schrieb ihr, daß, seit ich sie zum letzten Mal gesehen, ich keine Minute an ein anderes Mädchen gedacht hätte.“

„Besonders, da Du kaum eins gesehen hast,“ fiel Georg ihm ins Wort.

„Daß ich eine Frau brauchte,“ fuhr Bernhard, der Unterbrechung nicht achtend, fort, „und fragte sie, ob sie sich entschließen könnte, hierher zu kommen und mich zu heirathen. Ich würde sie dann in Brisbane treffen und mich sofort dort mit ihr trauen lassen; ich zweifle nicht, daß wir sehr gut zu einander passen und sehr glücklich mit einander leben würden.“

„Kurz und bündig!“ lachte Georg, „das muß ich sagen.“

„D, das ist noch nicht Alles; ich habe ihr auch noch ein schönes Gedicht gewidmet, das sie schon herlocken wird,“ versetzte Bernhard, indem er einen Zettel aus der Tasche

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

G M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

note, das Gericht erkennt auf 4 Wochen Gefängnis unter Anrechnung der Unteruchungshaft. — Ein Arbeiter hat Widerspruch gegen den Strafbefehl des Amtsvorstehers über 6 Mark erhoben, die er wegen heimlichen Verlassens seines Dienstes auf dem Hofe Weilsdorf zahlen soll. Er ist nicht erschienen, doch wird in seiner Abwesenheit verhandelt und er zu 6 Mark Geldstrafe oder 2 Tagen Haft verurteilt.

Trittau, 21. Oktober. Gestern Abend kurz nach 5 Uhr brach im Hause des Landmannes Seemann in holsteinisch Hamfelde Feuer aus. Nach sofortiger Alarmierung der freiwilligen Feuerwehr rückte dieselbe alsbald nach der Brandstätte ab, die Brandwehr rückte auf Befehl des Oberbrandmeisters nicht aus. Der große Feuerschein war weitlich sichtbar und hörte man in Folge dessen in der ganzen Umgegend die Nebelhörner erschallen. Auf der Brandstätte waren erschienen die Brandwehren aus Holst. und lauenb. Hamfelde, Mühlenrade und Dahmer, deren Thätigkeit sich jedoch größtentheils darauf erstreckte, der Trittauer freiwilligen Feuerwehr bei Bedienung ihrer Spritze hülfreiche Hand zu leisten. Es konnte das Mobiliar und die Betten zum größten Theil den Flammen entzogen werden, dagegen sollte uns mitgeteilt wurde, einige Schweine dem verheerenden Element zum Opfer gefallen sein, wie auch die noch vorhandenen Erntevorräthe. Die hiesige Wehr rückte um 9 1/2 Uhr Abends hier wieder ein.

Wie schon vor Kurzem gemeldet, feierte die Trittauer freiwillige Feuerwehr am letzten Sonntag das Fest ihres 10jährigen Bestehens. Dasselbe war vom schönsten Wetter begünstigt, obgleich noch eine Stunde vor Beginn des Festes der Himmel ein recht trübes Gesicht zeigte, und der Regen hernieder strömte, jedoch glücklicher Weise nur kurze Zeit, denn die Sonne trug alsbald den Sieg davon. Der Verlauf des ganzen Festes war ein schöner; erwähnt mag noch werden, daß die Dekorierung der acht Kameraden, die 10 Jahre der Wehr angehören, durch den Oberbrandmeister Hinrich vollzogen wurde. Der den Schluß bildende Ball verlief in der heitersten und gemüthlichsten Stimmung und hielt die Theilnehmenden bis in die Morgenstunden beisammen.

Kiel, 21. Oktober. Die Gesamtsynode der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Schleswig-Holstein ist zu ihrer 5. ordentlichen Versammlung zum 24. November d. J. nach der Stadt Stadt Neudorf einberufen worden.

Von der Westküste, 21. Oktober. Zur Ausweisung der Deutsch-Amerikaner von Sylt, Föhr und Amrum wird geschrieben: Seit alter Zeit sind die Bewohner der nordfriesischen Inseln auf den Seemannsberuf angewiesen, da die theilweise recht unfruchtbaren Eilande nicht im Stande sind, allen Inselanern Unterhalt zu gewähren. Viele derselben nahmen deshalb Dienste auf amerikanischen Dampfern, erwarben sich ein nicht unbeträchtliches Vermögen und wurden amerikanische Bürger. Bekanntlich ist aber die Liebe der Friesen zu ihrer heimatlichen Heimath groß. So kehrten denn diese Deutsch-Amerikaner, sobald sie ein Vermögen erworben, nach der heimischen Insel zurück, wo sie als Rentiers lebten. Bis in die 80er Jahre wurden ihnen keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Vor einigen Jahren wurden indes die Deutsch-Amerikaner sammt und sonders regierungsseitig aus der alten Heimath gewiesen; trotz zahlreicher Vorstellungen und Petitionen wurde die Maßregel streng durchgeführt zum großen Bedauern der Inselaner. Jetzt wird beabsichtigt, von Sylt, Föhr und Amrum eine Abordnung an den Reichskanzler v. Caprivi zu senden, um behufs Aufhebung der

Ausweisungsmahregel vorstellig zu werden. Der Reichstagsabgeordnete Professor Dr. Seelig-Kiel will ebenfalls für Zurücknahme der Maßregel eintreten.

Helgoland, 18. Oktober. Ueber die Befestigung der Insel wird von hier geschrieben: Die Kanonen, die, als Helgoland noch englisch war, auf dem Oberlande standen und nur dazu dienten, am Schluß der Grottenbeleuchtungen in dem Momente abgefeuert zu werden, wenn die Muffel das „God save the Queen“ anstimmte, nahmen die Engländer nach der Uebergabe der Insel an Deutschland mit. Seit die Insel deutsch ist, werden am Schluß der Grottenbeleuchtungen keine Kanonen mehr abgefeuert; die nun an ihre Stelle gelangten kleinen Kanonen scheinen nur dazu bestimmt zu sein, einstweilen die Stelle auszufüllen, bis die großen Geschütze zur Armierung der nunmehr in Angriff genommenen Befestigungen der Insel aufgestellt sein werden. Helgoland wird in vollem Ernste befestigt, und es wird mit großer Energie daran gearbeitet. Die am meisten in das Auge fallende Arbeit ist die Bohrung eines, wie man sagt, 200 Meter langen Tunnels, welcher vom Meere schräg aufwärts nach dem Oberlande führen wird, sowie von dem Eingange des Tunnels aus die Erbauung eines Piers von beträchtlicher Länge. Der Tunnel wird zum Transport von Geschützen und Materialien ins Oberland dienen, und bis zu Weihnachten soll die Durchbohrung beendet sein, die zugleich auch vom Oberlande aus in Angriff genommen worden ist. Der Zutritt zum Bauplatz ist zwar Fremden strengstens untersagt, doch sind die höchst interessanten Arbeiten vom Meere aus zu sehen. In dem Tunnel wird Tag und Nacht gearbeitet, und es sind dabei fast durchgehends Italiener beschäftigt. Die Sprengungen werden mit Dynamitpatronen ausgeführt, und das ausgeprensene Gestein wird mit Kollwagen zum Meere gefördert. Höchst interessant ist die Anlage des Piers. Auf dem Meeresgrunde werden zuerst mit Sand und Zement gefüllte, festgestampfte Säde schichtenweise verankert und diese dann mit Zementquadern ummauert und mit Beton überzogen. Da eine militärische Besetzung der Insel in Aussicht genommen und auf derselben nur ein Brunnen mit Quellwasser vorhanden ist, der sich im Brauhause im Unterlande befindet (wie bekannt, benutzen die Bewohner der Insel das in Zisternen gesammelte Regenwasser), so war die Beschaffung von Quellwasser im Oberlande, wo die Truppen bequartiert werden sollen, eine höchwichtige Aufgabe, welche durch die Bohrung eines Brunnens auch gelöst wurde, indem man in der Tiefe von 40 Meter auf gutes Quellwasser stieß. Eine weitere, wie es scheint, mit den Befestigungsarbeiten im Zusammenhange stehende Anlage ist die Errichtung zweier großer eiserner Gitter auf der Treppe, die vom Unterlande zum Oberlande führt.

Kleine Mittheilungen.

Die Kirchengemeinde Idelesloe hatte sich bisher hartnäckig gegen die Einführung des neuen Gesangbuchs gekränkt, nunmehr hat das Kirchenkollegium aber einstimmig beschlossen, das neue Gesangbuch einzuführen. — Einer des kürzlich vom Schwurgericht in Altona zu Zuchthausstrafe verurtheilten Falschmünzer hat in seiner Zelle seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. — Eine der wohlthätigsten Anstalten ist die Sparkasse des Altonaischen Unterhaltungs-Instituts; dieselbe hat in diesem Jahre wieder 60 000 M für wohlthätige Zwecke zur Verfügung gestellt, nämlich 35 000 M zum Bau eines Kinderheims, dem evangelischen Vereinshaus 18 000 M, dem

Berein für Ferienkolonien 5000 M und der Lehrerinnen-Bildungsanstalt 2000 M. — In Großenrade sollte ein neunjähriger Knabe die zweijährige Tochter eines Nachbarn beaufsichtigen. Er fand einen geladenen Revolver an der Wand hängen, nahm denselben und richtete die Waffe auf das kleine Kind. Auch hier wiederholte sich das oft passirte Unglück, die Waffe entlud sich, und die Kugel drang dem Kinde in den Unterleib, so daß es nach wenigen Stunden starb. — Die Importeure des amerikanischen Viehes in Tönning sollen beschloffen haben, außer der noch zu erwartenden Ladung, die der Dampfer „Holstein“ bringt, keine Sendung mehr kommen zu lassen. — Ein Milcher aus Altona, der Milch nach dem Bahnhof in Wedel fahren wollte, gerieth in eine Viehherde und suchte rasch an derselben vorbeizukommen. Ein Viehtreiber ergriff aber die Pferde am Zügel, um den Wagen zum Stehen zu bringen, was der Milcher sich nicht gefallen lassen wollte und den Treiber mit der Peitsche schlug. Letzterer schlug nun dem Milcher mit einem Knüttel dermaßen ins Gesicht, daß er eine klaffende Wunde an der Wade erlitt. Die Sache wird wohl ein gerichtliches Nachspiel haben.

In der Provinz Schleswig-Holstein bestanden am 1. August d. J. 498 Genossenschafts- und Sammel-Weierien, mit einem Bestande von 138,761 Kühen. Bei einem durchschnittlichen Jahresertrag per Kuh von 2000 Liter würde die in diesen Weierien jährlich verarbeitete Milch in runder Summe sich auf 277 1/2 Millionen Liter belaufen, welche Menge bei einem Werthe von 8 Bfg. für das Liter einem Geldebetrage von rund 22 Millionen Mark gleichkäme. Diese Zahlen lassen die große wirtschaftliche Bedeutung des Molkereiwesens für unsere Provinz erkennen.

Deutsches Reich.

Eine Extra Ausgabe des Militär-Wochenblattes meldet: Der kommandirende General des 2. Armeekorps, v. d. Burg, ist zur Disposition und gleichzeitig à la suite des Garde-Feld-Artillerie-Regiments gestellt worden. Generalleutnant v. Blomberg ist zum Kommandeur des 2. Armeekorps, Generalleutnant Vogel v. Falkenstein zum Kommandirenden der 5. Division und Generalmajor v. Gopler, kommandirt zur Dienstleistung beim Kriegsministerium, zum Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements beim Kriegsministerium ernannt worden. Generalmajor v. Dittmann ist mit der Führung der 8. Division beauftragt worden. Generalmajor v. Schweinichen ist mit der Führung der Geschäfte des Kommandos des reitenden Feldjägerskorps beauftragt.

Die Entlassungsgeheide des Fürsten Bismarck wird wieder einmal in den Spalten der Tagespresse erörtert. Anlaß hierzu hat ein bestiger Angriff der „Hamb. Nachr.“ gegen die „Straßb. Post.“ gegeben, welche letzteres Blatt eine angeblich auf offiziellen Quellen beruhende Darstellung der Entlassung Bismarcks gebracht hatte und diese Mittheilungen werden nun von den „Hamb. Nachr.“ in einer sehr langathmigen Polemik als wahrheitswidrig bezeichnet. Das Hamburger Blatt wirft schließlich sogar die Frage auf, wem die Verantwortung für den Kanzlerwechsel treffe und stellt das Blatt weiter eine Erörterung der ganzen Angelegenheit im Reichstage in Aussicht. Im Grunde genommen ist indessen auch die jüngste Polemik in Sachen des Rücktritts Bismarcks recht überflüssig, denn der innere Grund für diesen welthistorischen Vorgang liegt ja längst fest. Er wurzelt augenscheinlich darin, daß Fürst Bismarcks Stellung bei Leitung der Reichs- und

preussischen Staatsangelegenheiten, wie er sie im letzten Jahrzent der Regierung Kaiser Wilhelm I. eingenommen hatte, durch den Entschluß Kaiser Wilhelm II., auf den Gang dieser Angelegenheiten einen maßgebenden persönlichen Einfluß zu nehmen, einfach unhaltbar geworden war. Hierüber bedarf es in der That keiner besonderen Betrachtungen mehr, während die Einzelheiten, in denen der Konflikt zwischen Kaiser und Kanzler zum Ausdruck kam, gegenüber jenem allein wichtigen Sachverhalt doch nur von höchst untergeordneter Bedeutung sind.

Die letzten Nachrichten von Emin Pascha, die die Post aus Zanzibar überbracht hat, waren an seine Schwester gerichtet und tragen das Datum vom 13. Mai 1891. Zu drei Zeilen meldete Emin, daß er sich nun in ein Gebiet begeben, wo alle Verbindungen aufgehört, und daß man sich keine Sorge um ihn machen möge, wenn auch sechs Monate hindurch keine Kunde von ihm eintreffen sollte.

Der Sozialistentag hat zum Ort des nächsten Parteitages Berlin gewählt, ebenso auch zum Sitz der Parteileitung. — Die Kommission hat Werner und Wildberger mit allen gegen 11 Stimmen ausgeschlossen. Von Werner sagt das Urtheil, daß er sich nie zum Flugblatt bekannt, sich vielmehr immer hypothetisch ausgedrückt habe, um den Folgen seiner Aeußerungen für seine Provinz vorzubeugen. So habe er als Redner der Opposition die Solidarität mit der Opposition verleugnet und nur für sich gesprochen; Auerbach sei unwürdig, die Partei zu vertreten; er wurde jedoch nicht ausgeschlossen, ist aber freiwillig ausgetreten. Lamprecht, Richard Vaginski, die nicht anwesend, sollen widerrufen oder auch ausgeschlossen werden. Als Parteivorstand werden Singer, Gerich, Bebel, Auer und Fischer wieder gewählt. Liebknecht hielt sodann eine zweistündige Rede über das Programm. Der von der Kommission vorgelegte Entwurf wurde debattirt, es blieb genehmigt. Singer hielt die Schlusssprache, welche in einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie endete. Die Versammlung sang stehend die Marschlied.

Die auf Dienstag Abend von der sozialdemokratischen Opposition in Berlin, den Delegirten Wildberger, Werner und Auerbach, einberufene Volksversammlung hatte Tausende auf die Beine gebracht. Der Saal des Kolosseums war lange vor der Eröffnung gefüllt. Der Stadtverordnete Zubeil ersuchte die Genossen, welche das Vorgehen Werners und Genossen mißbilligten, die Versammlung zu verlassen; nur ein kleiner Theil kam dieser Aufforderung nach, und etwa 1200 blieben zurück. Auerbach griff Bebel, namentlich aber Fischer an; Bebel sei der Ansicht, die Sozialdemokratie sei er; dieses diktatorische Vorgehen könne man sich nicht mehr gefallen lassen. Dr. Wille stellte sich vollkommen auf die Seite der Opposition; die Sozialdemokraten seien eine geistige Gemeinschaft, aus der Jemanden ausschließen zu wollen, unerhört sei. Er beantragte eine Resolution, die Ausgeschiedenen auch ferner als Genossen betrachten zu wollen. Minutenslanges Geschrei folgte. Die Versammlung dauerte bis nach Mitternacht. Schließlich wurde eine siebenköpferige Kommission gewählt, um die Organisation der nicht mehr zur sozialdemokratischen Partei Zählenden vorzubereiten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Der Freundlichkeit des Herrn A. Schoberers in Budapest, Direktors der ungarischen Staatsbahnen, verdankt Herr Dr. Eduard Engel folgende

309, „hier habe ich den ersten Vers, wollt ihr ihn hören?“

„Als Kinder gingen Hand in Hand,  
zu suchen schön Bergheimnisch,  
Wir über Feld und Wiesenland,  
Wie Liebesleut' — entinnst Du Dich? —  
Die Blümlein alle sind verblüht,  
Sind welk, sind hingestorben,  
Ich aber bin getehrt zurück  
Und hab' um Dich geworden.  
Wilst, Lieblich, Du mein Eigen sein?  
Wilst kommen nach Australia?  
Laß hören mich kein traurig' nein,  
Für ewig laß es sein ein ja!“

„Gelungenes Versmaß!“ spottete Georg.  
„Du gehst doch auch nicht nach Deutschland zurück?“

„Das sind Freiheiten, die man sich in poetischen Ergüssen wohl erlauben darf,“ rechtfertigte sich Bernhard.

„Ich bin überzeugt, daß sie nicht kommt!“ bemerkte ich.

„Und ich möchte wetten, daß sie kommt!“ Jedenfalls ist es des Versuches werth. Außer den kleinen Browns giebt es hier überhaupt kein Mädchen und bis diese erwachsen sind, müßte ich acht Jahre warten. Es ist eben mein Pech, daß die einzige Heirathsfähige, die im letzten Jahre hierher gekommen, meine eigene Schwester ist! Ich wüßte auch gar nicht, weshalb Lily nicht kommen sollte? Wenn nur erst die nächsten Monate der Spannung und Erwartung vorüber wären!“

„Du hast den Brief doch nicht wirklich abgeschickt?“ fragte ich, die ich es kaum glauben konnte.

„Gewiß; weshalb denn nicht?“ erwiderte er mir.

Ich kann nicht leugnen, daß die Uebersetzung, daß er nicht nur einen Scherz mit uns trieb, mich wenig erfreute.

Lily war lange nicht gut genug für meinen Bruder. Sie war sehr hübsch, sehr musikalisch, das war aber auch Alles. Doch was half es, Bernhard das Herz jetzt schwer zu machen? Ich konnte nur hoffen, daß sie auf seinen so leichtsinnigen Antrag nicht eingehen würde; die ganze Idee war auch zu absurd, damit tröstete ich mich.

II.

„Das muß ich sagen, Harry ist naiv!“ meinte mein Mann eines Morgens, als wir beim Frühstück saßen und er eben einen Brief seines Bruders las, „schreibt er mir da, er müsse eine Geschäftsreise nach Europa machen, und da er Sofie nicht allein in Melbourne lassen wolle, schickte er sie uns; ich möchte sie am 15. in Canning abholen.“

„Nun,“ antwortete ich lachend, „wir haben ja Platz genug, warum sollte sie uns nicht willkommen sein? Wie alt ist Sofie eigentlich?“

„Harrys Frau ist fünfzehn Jahre todt, damals zählte die Kleine sechs Jahre, also steht sie im zweiundzwanzigsten Jahre, übrigens versprach sie, als ich sie zuletzt sah, sehr hübsch zu werden. Weißt Du, Marie,“

fuhr er plötzlich, wie von einem neuen Gedanken beseelt, fort, „ich glaube, Sofie ist wie geschaffen zur Frau für Bernhard.“

Soll ichs leugnen? Mir selbst war dieser Gedanke bereits durch den Kopf gefahren. Und die Geschichte mit Lily hatte ich fast vergessen, und mein Bruder, glaube ich, dachte überhaupt nicht mehr daran.

Georg schilderte mir seine Nichte in so glänzenden Farben, daß ich nicht wußte, ob ich eifersüchtig sein oder sie deshalb schon im Voraus in mein Herz schließen sollte.

Als sie aber wirklich kam, war ich ganz entzückt von ihr.

Zeitig am Nachmittag war mein Mann mit einem Reservepferd nach Canning geritten, um sie dort in Empfang zu nehmen. Gegen Abend stellte sich Bernhard bei mir ein, seine neue Verwandte zu begrüßen. Als wir zwei langsam den Weg hinabschritten, auf welchem mein Mann mit Sofie kommen mußte, blieb Bernhard plötzlich laufend stehen.

„Horch, da kommen sie!“ sagte er. Auch ich hörte Pferdegetrappel aus der Ferne.

Doch in der nächsten Minute bei einer Biegung des Weges, meinte mein Bruder plötzlich:

„Mein Gott, das ist ja nur ein Pferd; und das kommt im Galopp herbeigejagt!“

Einen Augenblick — und ich mußte zur Seite springen, um nicht ungerannt zu werden. Ein Pferd kam in vollstem Galopp herbei, auf seinem Rücken eine schlanke

Mädchengestalt, die, leicht nach vorn gebeugt, angstvoll des Thieres Hals umschlungen hielt. Bernhard aber hatte die nöthige Geistesgegenwart, schnell trat er dem Pferde in den Weg und griff muthig in die Zügel.

Doch ehe ich selbst recht zur Bestimmung gekommen war, hat er das Mädchen aus ihrer gefährlichen Lage befreit und sie vom dem Pferd herabgehoben.

Ich dachte, sie würde halb ohnmächtig sein vor Angst und Schrecken, aber keineswegs — sie hatte ihre volle Ruhe bewahrt.

„Sie müssen mich für eine sehr schlechte Reiterin halten,“ hub sie nach der ersten Begrüßung an, als wir drei neben einander hergingen, Bernhard den Durchgänger am Zügel führend, „ich habe in Melbourne allerdings wenig Gelegenheit, mich im Reiten zu üben.“

Inzwischen kam auch Georg eilends herbeigeritten. Schon nach der ersten halben Stunde ward ich ganz verliebt in meine neue Verwandte und es entging mir nicht, daß sie auch auf Bernhard den günstigsten Eindruck machte; und überzeugt, daß er an Lily gar nicht mehr dachte, fragte ich ihn: „Was meinst Du wohl, würde Lily an Sofies Stelle gethan haben?“

Mit dieser Bemerkung hatte ich ihn zwar sehr böse gemacht, das hinderte aber nicht, daß er von jenem Tage an mindestens einmal öfter zu uns kam, als bisher.

Damit Sofie an der Lise nicht wieder ähnliche gefährliche Erfahrungen machte, wie

Die C... denender... der Hogg... gemein... treibe und... die wirkli... eine Em... müsse. D... Einbild a... ihre Vere... nicht vert... der Getre... heit, du... fäcker an... schwere... kann in... Betreibep... in Eurot... Preisrück... von Norb... Erste ge... in Amer... ganz bed... wahrschei... Amerika... der Getr... am Tag... richt im... Eisen... mir bis... wesen n... Wä... Zwei ei... sich mir... bankte a... We... zu habe... erinnert... ja Th... denken;... wirtsch... meine f... Lily n... willen... jemals... sollte.“

C3J

Händen und Füßen und wurde auch so vor die Ge-  
schworenen geführt. Franz Schuhmann, der erst 24  
Jahre alt ist, wurde zu 14 Jahren, Kaspar Schuh-  
mann zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Vier  
weitere „Genossen“ erhielten 6 und 2 Jahre Zucht-  
haus, 9 und 8 Monate Gefängnis. Die Schwester  
der Hauptthäter wurde freigesprochen.

Zwei reisefähige alte Herren, zwei Brüder,  
deren die Schweiz schon vor vier Decennien nicht  
mehr Raum genug zu Ausflügen geboten, haben  
auf dem Krankenbett das Geheimniß enthüllt  
müssen, wie sie es angestellt, durch und beinahe um  
die Welt ohne Geldauswendungen zu kommen und  
sogar bei Pilgerfahrten irdische Schätze zu sammeln.  
Die Beiden aus Weggi, am Fuße des Nigi, ge-  
bürtigen Bauern Ludwig und Kaver Stadler  
kehrten vor etlichen Monaten, scheinbar arm, nach  
ihrer Heimath zurück, nachdem sie sich etwa vierzig  
Jahre in den Vereinigten Staaten aufgehalten  
hatten. Die beiden Alten — der eine ist 65, der  
andere 75 Jahre alt — entschlossen sich dann zu  
einer Reise nach dem heiligen Lande. Auf der Rück-  
reise erkrankten sie und wurden auf Veranlassung  
des Präsidenten der schweizerischen Hilfs-Gesellschaft  
zu Alexandria in das Spital verbracht. Anfänglich  
weigerten sie sich hartnäckig, sich auszuliefern, und  
die Kleider mußten ihnen zwangsweise abgezogen  
werden. Wie war man erstaunt, bei ihnen Werth-  
papiere im Betrage von einer Viertelmillion Francs  
zu finden! Die beiden Alten hatten, wie sich ergab,  
auf der Hin- und Rückreise wie Bettler gelebt und  
überall die Hülfe der Wohlthätigkeitsanstalten in  
Anspruch genommen, welchen den scheinbar so „armen  
Alten“ bereitwillig gewährt wurde.

Recht fidele Gefängnisse müssen die im Staate  
Massachusetts bestehenden „amerikanischen Gefäng-  
nisse nach verbessertem System“ sein. Nicht den  
übelwollenden Uebertreibungen eines Satirikers, son-  
dern dem offiziellen Bericht der überwachenden  
Kommission sind folgende unglaublich klingende  
Thatsachen entnommen. Die regelmäßige Kost um-  
faßt Gerichte wie Liebesäpfeluppe, Fleischsuppe, ge-  
bratene Fische mit Buttertunke, Kaaftbeef mit Ge-  
müse, Grütze mit Milch, als Dessert schwarzes  
und weißes Brod mit Butter, Pfefferkuchen Pflaumen  
und Käse, Obst, Kaffee und Thee mit Milch und  
Zucker, Kaka. Zur Unterhaltung der Gefangenen  
besorgen die Gefängnißbehörden eine Musikbande,  
die ausserlesene Orchesterstücke spielt, schwarze Gefäng-  
skomiker, populäre Vorlesungen, Tenorsoli und  
Klaviervorträge. Religiöse und philanthropische Ge-  
sellschaften dürfen die Mörder und Räuber mit  
passenden chromolithographischen Neujahrskarten, belle-  
tristischen und anderen Werken, ja sogar mit  
Blumen versorgen. Da ist es freilich kein Wunder,  
wenn ein Herr, der nach Europa reisen sollte, aus-  
rief: „Ich würde gern zehn Tage in einem solchen  
Gefängniß zubringen, wäre ich am Ende dieser Zeit  
drüben. Es ist ein reines Paradies gegen die Unan-  
nehmlichkeiten einer Seereise.“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese  
in Ahrensburg.

Ball-Seidenstoffe v. 95 Pfg. bis  
14.80 p. Met. — glatt, gestreift u. ge-  
muster — vers. roben- und färbweise porto- und  
zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (R. u. S.  
Hofstet) Zürich. Muster umgehend. Doppelttes Brief-  
porto nach der Schweiz.

von Liverpool eingetroffen. Das Schiff befand sich  
auf der Reise von Swansea nach San Franzisko  
und war in der Nähe von Staten Island, als sich  
der Kapitän bei seinen Berechnungen um 17 Meilen  
irrete. Das Schiff lief in Folge dessen bei West  
Newport Island, 6 Meilen nördlich von Staten  
Island, auf den Strand und Kapitän und Mann-  
schaft hatten gerade noch Zeit, das nackte Leben  
zu retten. Nachdem sie auf der verlassen Insel  
viele Entbehrungen ausgestanden, nahm sie der  
Kapitän der deutschen Bark „Gothenberg“, welcher  
das von ihnen angezündete Feuer bemerkt hatte, an  
Bord und landete sie bei dem Leuchthurm von  
St. Johns, von wo sie später mit einem andern  
Schiff nach Buenos Ayres gingen. Die „Newport“  
war ein eisernes Schiff von 2600 Tons und  
Eigentum des Parlamentsabgeordneten Sir Edward  
Bates.

Die Schusterpaste. Gelegentlich der Anwesen-  
heit in Ostpreußen hat bekanntlich der Kaiser den  
Wunsch ausgesprochen, auch die berühmte ostpreußische  
„Schusterpaste“ kennen zu lernen. Es ist ge-  
nügend bekannt geworden, daß einem Gaswirth in  
Goldap der Auftrag wurde, für die kaiserliche  
Mittagsstafel eine solche Paste zu liefern. Die  
deutsche Fleischer-Zeitung theilt nun das Rezept zur  
Schusterpaste wie folgt mit: Man nehme eine  
Puddingsform, streiche diese mit Butter aus und  
lege dann schichtweise abgeseigten, schwach geräucher-  
ten Schinken und dünne Scheiben ganz mageren Rauch-  
speckes, in Scheiben geschnittene und gebratene Kar-  
toffeln, gehacktes rohes Kalbsfleisch, gebackte Pilze  
oder Trüffel. Daß diese Schusterpaste auch be-  
deutend einfacher hergestellt werden kann, bedarf wohl  
keines besonderen Hinweisens. Etwas Speck und viel  
Kartoffeln in die Form gebracht und beim Bäcker  
gebacken thut's auch. Im Uebrigen ist der Kaiser,  
wie dasselbe Blatt berichtet, ein besonderer Freund  
„derber“ Gerichte; so feilt im Winter Donnerstags  
auf der Familientafel niemals das echte Berliner  
Essen, Erbsen, Sauerkohl und Pödelfleisch.

Ein komisches Mißverständnis. Der jetzt in  
den Ruhestand getretene württembergische Oberstall-  
meister Graf Taubenheim war bis in die 1870er  
Jahre die am meisten bevorzugte Persönlichkeit Europas.  
Auf Grund seiner zahllosen Missionen an fremde  
Höfe während einer 65jährigen Dienstzeit hatte er  
so ziemlich die hohen und höchsten Orden aller  
Länder auf seiner Brust vereinigt. Erst als nach Auf-  
richtung des Deutschen Reiches Bismarck und Nolke  
von allen Seiten durch Ordensverleihungen geehrt  
wurden, mußte sich Graf Taubenheim in die zweite  
Stelle zurückdrängen lassen. Selbst von Monarchen  
dürsteten nur die verstorbenen Kaiser Wilhelm und  
Friedrich mehr Orden besessen haben als Taubenheim.  
Nach einer seiner Missionen am holländischen Hofe  
wurde Taubenheim auf der Grenzstation das Opfer  
eines komischen Mißverständnisses. Die Zollner  
wollten nicht glauben, daß ein einziger Mensch  
alle diese Orden, die der Graf in einem Koffer mit  
sich führte, verleben worden sein konnten, und sie  
hielten ihn vielmehr für einen Juwelier, der die mit  
Edelsteinen besetzten Kreuze und Sterne einschmuggeln  
wolle. Es bedurfte erst eines längeren Depeschen-  
wechsels, um den Grafen aus seiner unangenehmen  
Lage zu befreien.

Eine bairische Räuberbande. Vor dem Schwur-  
gericht in Weiden (Oberpfalz) wurde vor einigen  
Tagen eine Räuberbande, der Schreden der ganzen  
Oberpfalz, abgeurtheilt. Der Volksmund nennt sie  
„Schuhmänner“. Drei Brüder, Franz, Johann und  
Kasper Schuhmann sind die Hauptthäter der ge-  
fährlichen Bande. Die „Schuhmänner“ waren schon  
oft in den Händen der Polizei, wußten aber immer  
wieder zu entkommen, auch kürzlich erst ist Johann  
Schuhmann den Gensdarmen wieder entwischt.  
Franz Schuhmann, der „Hauptmann“ der Bande,  
ist jetzt wohlverhaftet, er trägt schwere Ketten an

wird. Vorläufig ist davon allerdings noch wenig  
zu merken, weil lokale Verhältnisse an den  
deutschen, österreichischen, russischen Börden zc.  
noch maßgebend sind.

**Mannigfaltiges.**

Gerechtigkeitsung, Verbrechen und Unglücks-  
fälle. In Mottenbuch, Baiern, hat der 43jährige  
Bauer Schmitt, dessen Frau seit längerer Zeit  
geisteskrank ist, seine beiden Kinder, einen 13jährigen  
Knaben und ein 14 Monat altes Mädchen durch  
Arztstiche getödtet und dann sich selbst erschossen.  
Die gräßliche That ist auf Geistesstörung zurück-  
zuführen. — Der Pfarrer Waibel von Wailheim,  
Baiern, machte seinem Leben durch Ertränken ein  
Ende. Er ließ einen Zettel zurück, worin er mittheilte,  
daß er von tiefer Schwermuth befallen sei. — In  
Rom stürzte sich die Frau des Professors Molefchott,  
die seit längerer Zeit an Hypochondrie litt, am  
Dienstag aus dem Fenster ihrer Wohnung und  
war auf der Stelle todt. — Der Grubenbesitzer und  
frühere Abgeordnete Adolph Setto in St. Wendel  
(Rheinprovinz) erschoss sich, angeblich weil seine  
letzten Besühnungen substatirt werden sollten. — Die  
beiden Raubmörder, welche in der Nacht zum Dienstag  
den Großgrundbesitzer Warner in dem Nachtschnell-  
zuge der Warthauer Bahn ermordeten, sind bereits  
verhaftet worden. Man fand bei ihnen alle dem Er-  
mordeten abgenommenen Werthgegenstände, darunter  
eine Brieftasche mit 10000 Rubel. — Die  
Strafkammer des Landgerichts Gera verurtheilte in  
ihrer letzten Sitzung den Lederfabrikanten Heinrich  
Knock-Hirschberg wegen Veruntreuung von Summen  
im Betrage von 530,000 Mark zum Nachtheil der  
Kommandite Knock u. Komp. zu zwei Jahren Ge-  
fängniß und 2000 Mk. Geldstrafe event. weiteren  
5 Monaten Gefängniß.

Von einem Hirsch getödtet. Ein entsetzliches  
Unglück, das große Neugierigkeit hat mit dem jüngst  
aus Steiermark gemeldeten, hat sich, der „Starg. Zig.“  
zufolge, kürzlich in dem Dorfe Schwodow bei  
Pyriz zugetragen. Der dortige Gutsbesitzer unterhielt  
in seinem umzäunten Garten einen zahmen Hirsch  
und eine Hirschkuh, welche vom Gärtner gepflegt  
wurden. An dem genannten Tage war derselbe im  
Hause seines Herrn beschäftigt und ein Anderer sollte  
ihm, was ihn zur Erde und schlachte ihn mit dem  
Gewehr den Buch auf. Der zur Hülfe eilende  
Gärtner mußte auf einen Baum klettern. Die Hirschkuh  
hatte die Gelegenheit benutzt und das Weite gesucht;  
in dem nahen Dorfe keime verirrte der Hirsch sich  
zum nicht geringen Schrecken der Einwohner in eine  
Küche; er wurde von einem Sohne des Gutsbesizers  
erschossen.

Schwere Stürme hatten die in Newyork ein-  
getroffenen Dampfer „Eider“, „Aller“ und „Athalia“  
auf der Fahrt zu bestehen. Der erstere verlor gleich  
beim Beginn der Reise einen Matrosen, welcher  
über Bord gespült wurde; zwei Stewarts wurden  
so umhergeschleudert, daß sie dienstuntauglich waren.  
Die „Aller“ hatte noch schlechteres Wetter zu er-  
leiden. Das Barometer war auf den tiefsten Punkt ge-  
sunken. Die große deutsche Bark „Osler Windet“  
mußte, nachdem sie schon 16 Tage von Swansea  
nach dem La Plata unterwegs gewesen, in Folge  
des stürmischen Wetters im Atlantic wieder um-  
kehren und ist jetzt mit Verlust aller ihrer Segel in  
Hollhead eingelaufen. — Der Dampfer „Prince  
Philippe“, von Antwerpen und Hamburg auf dem  
Wege nach Sidney, verlor bei dem Orkan am Mitt-  
woch voriger Woche sein Steueruder und sah sich  
gezwungen, am Freitag in den Downs vor Anker  
zu gehen. In Plymouth sind nähere Mittheilungen  
über den Untergang des Vollschiffes „Newyork“

Endziffern über die beiden ersten Jontentarij Jahre,  
die er dem „B. Z.“ zur Verfügung stellt. Zum  
Vergleich setzt er die Ziffern aus dem letzten Jahr  
vor der Einführung des Jontentarijs in Ungarn her.

Wirtschaftsjahr 1888:	
Zahl der verkauften Jagdarten (die Zahl der beförderten Personen ist geringer!)	5,684,845
Einnahme von Personen . . . .	9,047,064 Gulden,
Einnahme von Gepäc . . . . .	376,940 Gulden.
Jontentarijjahr 1889/90:	
Zahl der beförderten Personen	15,575,600
Einnahme von Personen . . . .	11,729,300 Gulden,
Einnahme von Gepäc . . . . .	621,000 Gulden.
Jontentarijjahr 1889/91:	
Zahl der beförderten Personen	18,497,700
Einnahme von Personen . . . .	12,856,900 Gulden,
Einnahme von Gepäc . . . . .	6,174,000 Gulden.

**Afrika.**

Ueber die Entwicklung der Kolonie von  
Kamerun entnimmt das „B. Z.“ einem Privat-  
briefe das Nachstehende: Kamerun entwickelt sich  
zusehends. An neueren Bauten sind zu bemerken  
das Gefängniß für Weiße, das für 30 Gefangene  
Platz hat und in dem sich schon 14 Gefangene  
befinden, zum größten Theil Deutsche. Das neue  
Postgebäude auf dem Gouvernementsplatz steht  
einem solchen in einer mittleren Stadt Deutsch-  
lands nicht nach, es ist ganz aus rothem Sand-  
stein aufgeführt. Die Hafengebauten sind auch nahezu  
fertig, und man will jetzt schon merken, daß  
der infolge dessen eingetretene freie Wasserabfluß  
von günstigem Einfluß auf die Gesundheit der  
Europäer ist. Seit drei Wochen ist hier kein  
Fieber mehr gestorben. Auf dem Cerzirplatz  
hinter dem Gouvernementsgebäude herrscht täglich  
ein buntes Leben, indem dort die schwarzen Sol-  
daten der Grauenruthischen Expedition, meistens  
aus Loango von der Krustküste bestehend, gedrillt  
werden. Das Kommando „Nüht Euch“ verstehen  
sie ebenso gern und gut wie unsere weißen Re-  
kruten. Die Börmannschen Dampfer brachten  
die letzten Monate eine große Anzahl Landwirthe  
nach hier, die sich alle in dem vielversprechenden  
Plantagenbau versuchen wollen. Die bisherige  
Ernte Kameruner Tabaks und Kakaos soll nach  
den betreffenden Marktberichten vorzüglich aus-  
fallen sein.

**Der Getreidemarkt.**

Die Getreidepreise in Europa und besonders  
in Deutschland halten sich immer noch auf be-  
deutender Höhe, wenn auch zuweilen ein Sinken  
der Roggenpreise beobachtet werden kann. All-  
gemein gilt jetzt die Ansicht, daß die Hauffe-  
Partei mit dem Kornbündel eine Art Kornwucher  
treibe und auf höhere Preise noch bestehe, während  
die wirkliche Lage des Getreidemarktes eigentlich  
eine Ermäßigung der Getreidepreise herbeiführen  
müsse. Diese Anschauungen mögen allerdings in  
Sinnbild auf manches verwerfliche Börsemanöver  
ihre Berechtigung haben, aber es darf dabei doch  
nicht verkannt werden, daß die Hauffe-Partei an  
der Getreidebörse durch wirkliche Thatsachen, das  
heißt, durch geringes Angebot und starke Nach-  
frage unterstützt wird. Tritt erst das Angebot  
stärker auf, so muß auch die Hauffe-Partei eine  
schwere Niederlage erleiden. Von Europa aus  
kann in diesem Jahre aber ein Druck auf die  
Getreidepreise nicht geübt werden, da die Ernte  
in Europa viel zu wünschen übrig ließ. Der  
Preisrückschlag auf dem Getreidemarkte kann nur  
von Nordamerika ausgehen, wo eine überreiche  
Ernte gemacht worden ist. Thatsächlich sind auch  
in Amerika die Getreidepreise seit acht Tagen  
ganz bedeutend gefallen, und es in hohem Grade  
wahrscheinlich, daß das Sinken der Getreidepreise  
in Amerika über kurz oder lang auch eine Ermäßigung  
der Getreidepreise in Europa zur Folge haben

am Tage ihrer Ankunft, gab er ihr Unter-  
richt im Reiten, und zwar mit einem solchen  
Eifer, einem solchen Interesse, wie sie  
mir bisher an meinem Bruder fremd ge-  
wesen waren.  
Während ich aber beobachtete, wie die  
Zwei einander täglich näher traten, drängte  
sich mir immer und immer wieder der Ge-  
danke an Bernhards Brief an Lilly auf.  
Mein Bruder schien ihn ganz vergessen  
zu haben. Als ich ihn eines Tages daran  
erinnerte, versetzte er lachend: „D, es ist  
ja Thorheit, daran überhaupt noch zu  
denken; die Sorgen in meiner Junggesellen-  
wirthschaft müssen mich damals rein um  
meine fünf gefunden Sinne gebracht haben!  
Lilly wird mich schön um dieses Streiches  
willen auslachen und verspotten, wenn ich  
jemals wieder in die Heimath zurückkehren  
sollte.“  
„Du magst sie also nicht mehr zur Frau  
haben?“ fragte ich in aller Unschuld.  
„Nein,“ entgegnete er und ging pfeifend  
davon, offenbar, um dieser ihm fatalen Unter-  
haltung aus dem Wege zu gehen.  
Ich wußte recht gut, was das zu be-  
deuten hatte; doch seufzend dachte ich, wenn  
wir Lillys ablehnender Antwort nur erst  
sicher wären.  
So verging die Zeit.  
Bernhard war inzwischen mehr bei uns  
als in seinem eigenen Hause, und die Reit-  
stunden waren so häufig und endlos, daß  
Sofie sich — meiner Meinung nach — mit

ihrer Reitkunst schon hätte in einem Zirkus  
sehen lassen können.  
Eines Abends erreichten die Dinge ihren  
Höhepunkt.  
Georg war nach Canning geritten und  
noch nicht wieder zurückgekehrt, als Bern-  
hard kam. Seine erste Frage war nach Sofie.  
Als ich ihm sagte, sie sei im Garten, griff  
er nach seinem Hut und wollte eilends wieder  
zur Thür hinaus. Auf der Schwelle blieb  
er plötzlich stehen, kam zu mir zurück und  
gab mir einen Kuß.  
„Wünsche mir Glück, Schwester,“ sprach  
er, „ich gehe, Sofie zu fragen, ob sie meine  
Frau werden will.“  
Zu der nächsten Minute hatte die Thür  
sich hinter ihm geschlossen.  
„Nun ist es gleich, ob Lilly ja oder nein  
schreibt,“ dachte ich mit einem Gefühl der  
Erleichterung und versenkte mich dann in die  
Zukunft, bis nahender Hufschlag mich aus  
meinen Gedanken weckte.  
Meinend, es sei Georg, der heimkehrte,  
ließ ich eilends an die Thür, aber es war  
nur der Postbote mit einem Brief für ihn.  
„Hier habe ich auch einen Brief für  
Ihren Bruder,“ meinte der Mann, „ist er  
etwa selbst hier?“  
Ich nahm auch diesen Brief und sah  
nach der Adresse. Sie war von einer Frauen-  
hand geschrieben und von S . . . , Lillys  
Heimathsort, abgestempelt.  
Kein Zweifel — das war ihre Antwort.

Wie, wenn Bernhard zwei Zusagen an einem  
Tage erhielt?  
Eilends lief ich zur Thür und rief nach  
ihm, so laut ich konnte, um wenigstens zu  
verhindern, daß er vorher nicht erst mit  
Sofie spräche.  
Er kam auch schnell herbei.  
„D, Marie,“ sagte er, „das war schlecht  
von Dir, mich in dem Augenblick zu stören,  
wo ich gerade richtigen Anlauf nahm; hätte  
ich nicht gedacht, zum mindesten müsse das  
Haus in Flammen stehen, wäre ich wahr-  
lich nicht so eilends gekommen. Was giebt  
es denn?“  
Statt aller Antwort reichte ich ihm  
den Brief.  
Hastig riß er das Kouvert auf und ließ  
seine Augen schnell über das Geschriebene  
gleiten.  
Voll Besorgniß beobachtete ich, wie er  
erst dunkelroth und dann leichenblau wurde.  
„Gerechter Gott!“ stieß er hervor, „Lilly  
ist bereits auf dem Wege hierher! — sag,  
Schwester, was fange ich nun an?“  
„Fast Du schon mit Sofie gesprochen?“  
„Noch nicht. Ich war eben im Begriff,  
als Du mich riefst. Ach, mir ahnte doch  
ein Unglück! — Darauf war ich freilich  
nicht gefaßt! Wie thöricht von mir, zu  
glauben, daß ich nie ein Mädchen lieber  
haben könnte, als Lilly! — Lieb haben! —  
Ach, da wußte ich ja überhaupt noch nicht,  
was „lieben“ heißt!“

Und mit der Hand nach der Stirne  
fassend, lief er in höchster Aufregung im  
Zimmer auf und ab.  
„Darf ich den Brief lesen?“ fragte ich.  
Es war ein reizend herzlicher Brief.  
Lilly schrieb, sie habe ihn immer geliebt,  
als er aber die Heimath verließ, ohne sich  
ihr erklärt zu haben, hätte sie sich zu ihrem  
tiefsten Leidwesen sagen müssen, er habe für  
sie nur ein Gefühl der Freundschaft emp-  
funden. Wie hätte sie auch wissen können,  
daß er so edel, so groß dachte, daß er ent-  
schlossen war, erst ein schönes Heim zu  
gründen, bevor er um sie werben wollte.  
In dieser Weise ging der Brief weiter  
und schloß mit der Mittheilung, daß sie  
acht Tage nach dem Briefe selbst eintreffen  
würde.  
„Da bleibt Dir überhaupt keine Wahl,“  
sagte ich, ihm den Brief zurückgebend.  
„Daß weiß ich,“ versetzte er tiefenst,  
„aber es ist traurig, seine Thorheit so  
büßen zu müssen. Adieu!“ stieß er dann  
hastig hervor, verließ das Zimmer, sattelte  
sein Pferd und galoppirte nach wenigen  
Minuten heim, ohne sich von Sofie auch nur  
verabschiedet zu haben.  
(Schluß folgt).

**Standesamts-Nachrichten von Wulfsfelde.**  
 Monat September.  
 Geboren.  
 Am 15. Tochter dem Arbeiter Joachim Wötter zu Jährenhorst, Gem. Langstedt, 23. Sohn dem Landbriefführer Gustav Heinrich Witt zu Tangstedterheide, 25. Sohn dem Arbeiter Carl Kusmierczyl zu Tangstedterheide, 26. Tochter dem Bäcker Joachim Hinrich Gustav Borchelmann zu Tangstedterheide, 27. Uneheliches Kind weiblichen Geschlechts zu Tangstedterheide, 30. Sohn dem Butterhändler Heinrich Medlenburg zur Hartshöhe, Gestorben.  
 Am 8. Wittve Catharina Margaretha Stapelfeld, geb. Dübber, zu Tangstedterheide, 76 Jahre. 14. Grete Emma Behrens zu Tangstedterheide, 2 Monate. 17. Einwohner Joachim Friedrich Schwandt zu Nabe, Gem. Wulfsfelde, 75 Jahre. 23. Alma Anna Maria Behrens zu Nabe, Gem. Wulfsfelde, 1 Jahr. 24. Ehefrau Catharina Stegemann, geb. Drube, zu Tangstedt, 63 Jahre. 30. Eigenthümer Joachim Hinrich Ziedemann zu Tangstedterheide, 39 Jahre.

Anzeigen.

**Nachlaß-Proclam.**  
 (3. u. letzte Bekanntmachung).  
 Der Nachlaß der am 7. August 1891 in Duvenstedt verstorbenen Wittve **Anna Marie Krogmann**, geb. **Ellerbrock**, ist von den Erben nur mit der Rechtswohlthat des Gesekes und Inventars angetreten.  
 Forderungen der Ansprüche irgend welcher Art an den Nachlaß sind innerhalb 12 Wochen, vom Tage der 3ten und letzten Bekanntmachung dieses Proclams gerechnet, bei Vermeidung des Ausschlusses von demselben bei dem unterzeichneten königlichen Amtsgericht rechtsgehörig anzumelden.  
 Ahrensburg, 22. September 1891.  
**Königliches Amtsgericht.**  
 gez. **Hellborn.**  
 Veröffentlichung:  
**Wolter**, Aktuar,  
 als Gerichtsschreiber.

**Bekanntmachung.**  
 Es wird hierdurch zur öffentlichen Kunde gebracht, daß die Wählerliste zur Neuwahl von Gemeinde-Verordneten der Gemeinde Ahrensburg für 1891 vom 12. bis einschl. 26. Okt. d. J. zur Einsicht Beitommender im Amtsfotale der Gemeinde-Vertretung offen gelegt ist.  
 Etwaige Einwendungen gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste sind während der Dauer der Auslegung bei dem Gemeindevorsteher anzubringen.  
 Ahrensburg, den 9. Oktober 1891.  
**Der Gemeindevorsteher.**  
 Ziese.

**Herbst-Kontroll-Versammlungen im Kreise Stormarn.**  
 (Besondere Bestimmungsbefehle werden nicht ausgegeben).  
 Die Herbst-Kontroll-Versammlungen pro 1891 im Kreise Stormarn, zu welchen sich sämtliche Mannschaften der Reserve und Dispositionsurheber der Landwehr, sowie diejenigen Mannschaften der Landwehr, welche in der Zeit vom 1. April bis incl. 30. September 1879 eingetreten sind, sämtliche zur Disposition der Erfolge-Behörden entlassenen Mannschaften und sämtliche Mannschaften der vorbezeichneten Kategorien der Marine zu stellen haben, finden auf den nachstehenden Kontrollplätzen und zu den bezeichneten Zeiten statt.  
 1.-4.  
 5. **Ahrensburg** im Gasthof zum Lindenhof am 12. November 1891, 11 Uhr Vormittags.  
 Gemeinde Ahrensburg, Ahrensfelde, Beimoor, Bünningsstedt, Weilsdorf mit Kleischgaffel, Kremerberg, Stellmoor, Zimmerhorn, Wulfsdorf, Bargtheide, Bergstedt mit Rothenbek, Delsingdorf, Fischel, Hammoor, Hansdorf (Klein-), Hoisbüttel (Gut und Dorf), Lasbel (Gut u. Dorf), Mönkenbrook, Meien-dorf, Siek, Esel mit Grüner Jäger, Tremsbüttel mit Sattenfelde, Vorburg.  
 6.-9.

**Anmerkung.**  
 1. Fehlen, unpünktliches Erscheinen oder das Gekommen zu einer anderen Versammlung wird mit Arrest bestraft.  
 2. Militairpapiere sind mitzubringen.  
 3. Die im Eisenbahn-Dienst Angestellten und vom Waffendienst bis 1. April 1892

Zurückgestellten sind von dem persönlichen Erscheinen bei der Kontroll-Versammlung befreit, haben jedoch die Verpflichtung, sich in der Zeit vom 1. bis 15. November cr. mündlich oder schriftlich bei ihrer Kontrollstelle zu melden.  
 4. Als Jahrgang ist Jahr des Dienstbeitritts zu verstehen, wobei zu berücksichtigen bleibt, daß diejenigen Mannschaften, welche in der Zeit vom 2. Oktober bis 31. März eingestellt werden, als am vorhergehenden 1. Oktober eingestellt gelten.  
 Altona, den 7. Oktober 1891.  
**Königliches Bezirks-Kommando.**

Indem diese Bekanntmachung hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, wird noch besonders darauf hingewiesen, daß eine besondere Beordnung zu den Kontrollversammlungen durch Stellungsbefehle nicht mehr erfolgt, sondern daß die Aufforderung zur Stellung nur durch diese Bekanntmachung geschieht.  
 Ahrensburg, den 19. Oktober 1891.  
**Der Gemeindevorsteher.**  
 Ziese.

**Anker-Cichorien ist der beste.**  
**Fortbildungsschule.**  
 Der Unterricht in der Fortbildungsschule der hiesigen Handwerker-Zunft beginnt am Montag, den 26. Oktober, und wird in diesem Winterhalbjahr vorläufig wöchentlich einmal an jedem Montag von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr Abends stattfinden. Die Arbeitgeber werden ersucht, ihre Lehrlinge so zeitig hinzuführen, daß der Unterricht pünktlich um 7 1/2 Uhr beginnen kann. Wie bisher ist auch in diesem Jahre den nicht bei Zunftmitgliedern in Stellung befindlichen jungen Leuten die Theilnahme an dem Unterricht gern gestattet.  
 Ahrensburg, 23. Oktober 1891.  
**Der Vorstand**  
 der  
**Innung selbstständiger Handwerker.**  
**H. Gosch,**  
 Obermeister.

**Hemdentuch**  
 bestes Fabrikat, 80 cm. breit  
 25 Meter Prima Qualität nur 9 M.  
 25 Meter Extra Prima nur 11 M.  
 || Director Versand gegen Nachnahme. ||  
**Harry Unna in Altona**  
 bei Hamburg.

Bei allen Buchhändlern und Buchbindern ist zu haben:  
**Dr. L. Meyns**  
 schleswig-holsteinischer  
**Hauss-Kalender**  
 für 1892. Dieser Jahrgang ist in jeder Hinsicht ein ganz vorzüglicher zu nennen. Außer dem durchaus zuverlässigen Kalenderbarium, vollst. Jahrmarktverzeichnis u. enthält der Kalender gediegene, reich-illustrirte hoch- und plattdeutsche Beiträge unserer besten Schriftsteller und Dichter. Preis nur 40 Pf. — Der „Kleine Almanach für jedermann“ für 1892 mit Erzählungen, Anekdoten u. kostet nur 15 Pf. Man verlange ausdrücklich vorstehende Kalender!  
**H. Zühr & Dircks' Verlag,**  
 Garding.

**Schlesw.-Holst.-Landes-Industrie-Lotterie**  
 Unter 15000 Loosen **4800 Gewinne**  
**i. W. v. 120 000 Mark,**  
**ca. jedes 3te Loos gewinnt!**  
 Ziehung 1. Classe  
 am 11. Novbr. a. c.  
 Loose 1. Classe a 75 Pf.  
 empfiehlt  
**C. Hartjen in Ahrensburg.**

**Anker-Cichorien ist der beste.**  
**Rechnungs-Formulare**  
 liefert in sauberster Ausführung prompt und billigst  
**C. Ziese's Buchdruckerei.**

Ziehung I. Cl. 24.-26. Nov. 1891. II. Cl. 18.-23. Jan. 1892.  
**Gesellschafts-Spiel**  
 in der deutschen Antisklaverei-Lotterie.  
 Vierte Emission von 100 Nummern in 10 Serien.  
 Ein 1/100 Antheil an einer Serie I. Classe bestehend aus 100 Nummern kostet 25 Mark,  
 10 Antheile an 10 Serien bestehend aus 1000 Nummern 250 Mark.  
 Ein 1/100 Antheil gültig für beide Classen 50 Mark, 10 Antheile 500 Mark.  
 Sollte kein Loos von den 100 Nummern eines Theilnahme-Scheines in beiden Classen gezogen werden, so zahle ich 40 M. als Entschädigung 3 Wochen nach Erscheinen der amtl. Liste zurück.  
 Ferner empfehle ich **Voll-Loose** für beide Classen gültig  
 1/1 42,- M., 1/2 21,- M., 1/3 8,40 M., 1/10 4,20 M.  
**Loose I. Classe** bei planmäßiger Erneuerung 1/1 21,- M., 1/2 10,50 M., 1/3 4,20 M., 1/10 2,10 M.  
**Antheil-Loose** für beide Classen gültig 1/10 3,- M., 1/20 2,40 M., 1/32 1,50 M., 1/16 29,- M., 1/20 23,- M., 1/32 14 1/2 M., 1/40 12,- M.  
**Berlin W. 8,** August Fuhse, Bankgeschäft. **Cöln,**  
 Friedrichstraße 79. Dohsestraße 137.  
 Porto und Liste 50 Pf., Einschreiben 20 Pf. extra.

**Großes Barthien-Lager**  
 von **August Mosehuus, Ahrensburg.**  
 Durch Uebernahme eines größeren Berliner Lagers habe ich in allen Manufakturwaaren große Auswahl, die zu ganz spottbilligen Preisen wieder rasch verkauft werden sollen.  
 Buckskin Knaben-Anzüge in verschiedenen Größen,  
 Stück 3,80 M.  
 Eschlafrige Decken, Einlitt,  
 garant. federdicht, Stück 5,50 M.

**Deutsche Antisklaverei-Geld-Lotterie.**  
 200,000 Loose in zwei Ziehungen mit 18930 Gewinnen im Betrage von  
**4 Millionen Mark**  
 ohne jeden Abzug bei der Nationalbank für Deutschland in Berlin W. zahlbar.  
 Hauptgewinne: 200 000, 300 000, 150 000, 125 000, 100 000, 75 000 u.  
 Original-Loose 1. Klasse: 1/10 2,10 2/10 4,20 3/10 6,30 1/2 10,50 1/1 21,- Mark.  
 Ziehung am 24.-26. Novbr. 1891 = 210 4,20 6,30 10,50 21,- Mark.  
 Jeder Inhaber eines Looses erster Klasse hat das Recht, dasselbe gegen Zahlung des Renovationsbetrages bis 4. Januar 1892 zu erneuern. Die in erster Klasse gezogenen Loose fallen in zweiter Klasse aus.  
**Carl Heintze, Berlin W., Unter d. Linden 3.**  
 General-Debitur.  
 Die Bestellungen sind auf dem Coupon der Postanweisungen niederzuschreiben und sind 10 Pf. für Porto und 20 Pf. für eine Gewinnliste mehr einzuzahlen.

**Hamburg-Amerikanische Packfahrt-Actien-Gesellschaft.**  
**Express- und Postdampfschiffahrt.**  
**Hamburg - New-York**  
 vermittelt der schnellsten und grössten deutschen Post-Dampfschiffe  
**Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.**  
 Ausserdem Bestimmung mit direkten deutschen Post-Dampfschiffen  
 von **Hamburg** nach  
 Baltimore, Canada, Westindien,  
 Brasilien, Ost-Mexico,  
 La Plata, Afrika, Havana  
 Nähere Auskunft ertheilt: **Guido Schmidt, Ahrensburg. (773)**

**Anker-Cichorien ist der beste.**  
**Gründl. Ausbildung durch**  
**brieflichen Unterricht in**  
**Buchführung**  
**Insam. Rechnen, Wechsel-Lehne,**  
**Schönhschrift, Deutsch, Sprache**  
 geg. geringe Monatsraten. Verlang.  
 Sie Prospecte u. Lehrbuch I fre. u.  
 gratis zur Durchsicht vom Ersten  
 Handels-Lehr-Institut  
**Jul. Morgenstern,**  
 Magdeburg, Jakobstraße 37.

**Satrupur Viehwaschpulver.**  
 Bekannt und geschätzt und bisher unübertroffen, weil stets absolut sicher wirkend.  
 Zu haben in der Apotheke zu Ahrensburg und Sülzfeld.

Die **Apotheke in Ahrensburg** empfiehlt:  
 Räucher-Pulver. — Räucher-Essen.  
 Beikringe für Kinder — Gummisauger  
 — Beilchenwurzeln — Sauggarnituren  
 — Kinderpulver — Streupulver  
 — Mandelkleie — Nabelbänder — Medici-  
 — nische Seifen — Nabelpflaster  
 — Brusttütchen — Brustpflaster —  
 — Milchpumpen.  
 Spritzen von Gummi und Glas  
 Irrigatoren aus Glas und Blech mit  
 div. Anzügen.

Das bedeutendste und rühmlichste bekannte  
**Bettfedern-Lager**  
**Harri Unna in Altona bei Hamburg**  
 versendet tollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)  
 gute neue Bettfedern für 60 Pf.  
 das Pfd., vorzüglich gute Sorten  
 1 M. u. 1 M. 25 Pf., prima Halb-  
 daunen nur 1 M. 60 Pf.,  
 prima Ganzdaunen nur 2 M.  
 50 Pf.  
 Bei Abnahm. v. 50 Pfd. 5% Rabatt.  
 Umtausch bereitwilligst.  
**Fertige Betten** (Oberbett, Unter-  
 bett und 2 Kissen) prima Zulettstoff  
 aufs Beste gefüllt  
 einschläflich 20 u. 30 Mf. Zwei-  
 schläflich 30 u. 40 Mf.  
 Für Hoteliers und Händler Extra-  
 preise.

Gesucht zum 1. Novbr.  
**1 Anecht,**  
 der gut melken kann und die Milch nach Hamburg fahren muß, Lohn 300 Mark, von  
**J. Peters, Stellmoor.**  
 Junge Damen, welche das  
**Schneidern**  
 gründlich erlernen wollen, finden hierzu unter mäßigen Bedingungen Gelegenheit. Wo? erfährt man in der Expedition d. B.

**Anker-Cichorien ist der beste.**  
**Hotel Lindenhof.**  
 Zum  
**Gänse - Verkegeln**  
 und  
**BALL**  
 am Sonntag, 25. Oktober,  
 und  
 Montag, 26. Oktober,  
 im Lokale des Herrn W. Kröger,  
 ladet ergebenst ein  
 Ahrensburg. **H. Schmidt.**  
**NB.** Zum Ball am Sonntag  
 zahlen Herren Tänzer 1 M., wofür  
 1 Satz Kegeln frei, Damen 20 Pf.  
 Anfang des Balles 7 Uhr.  
 Anfang des Kegels:  
 Sonntag 4 Uhr, am Montag  
 2 Uhr Nachm.  
 Die Musik wird von Mit-  
 gliedern der Oldesloer Badepelle  
 ausgeführt.

Wer Sprachen kennt, ist reich  
 zu nennen.  
**Das**  
**Meisterchafts-System**  
 zur  
 praktischen und naturgemäßen Erlernung  
 der  
 französischen, englischen, italienischen,  
 spanischen, portugiesischen, holländischen,  
 dänischen, schwedischen, polnischen  
 und russischen  
**Geschäfts- u. Umgangssprache**  
 Eine neue Methode, in 3 Monaten eine  
 Sprache sprechen, schreiben und lesen zu  
 lernen.  
**Zum Selbstunterricht**  
 von  
 Dr. Richard S. Rosenthal.  
 Französisch — Englisch — Spanisch —  
 Polnisch,  
 complet in je 15 Lektionen a 1 Mf.  
 Italienisch — Russisch, complet in je 20  
 Lektionen a 1 Mf.  
 Schlüssel hierzu a 1 Mf. 50 Pf.  
 Portugiesisch — Holländisch — Dänisch  
 Schwedisch,  
 complet in je 10 Lektionen a 1 Mf.  
 Probebriefe aller 10 Sprachen a 50 Pf.  
**Rosenthal'sche Verlagshandlung,**  
 Leipzig.

**Anker-Cichorien ist der beste.**  
**Viehmarkt auf der Sternschanze.**  
 Bericht vom 18. bis 22. Okt. 1891.  
 Schweinehandel: Kau. An den Markt ge-  
 bracht waren 3480 Stück. Unverkauft blieben  
 70 Stück. Preise für kleine Schweine 40—48  
 Mark per 100 Pfd., für große Schweine  
 48—50 Mark per 100 Pfd., Gauen 38—45  
 Mark per 100 Pfd. Kälberhandel: gut. An  
 den Markt gebracht waren 1040 Stück. Un-  
 verkauft blieben — Stück. Preise 50—85 Mf.  
 per 100 Pfd.

**Witterungs-Beobachtungen.**

Dtbr.	Barometer Stand in mm	Thermometer Stand Grad Reaum.	Wind
22. 9. U. 3.	755	+ 8	SW
23. 9. U. 3.	757	+ 9	SW
Höchste Temperatur am 21. + 11,5 Gr.			
" " " 22. + 10 "			

**Wetter-Aussichten**  
 auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg.  
 Nachdruck verboten!  
 25. Okt.: Veränderlich, Regenschlä-  
 nässlich, windig. Strichweise Reif.  
 26.: Veränderlich, vielfach sonnig,  
 talter lebhafter Wind. Strichweise Reif-  
 27.: Veränderlich wolkig, vielfach  
 heiter, talter lebhafter Wind. Strichregen.  
 Nachtröste.